studieren an, und wenn sie merken, daß die Freundin oder die Kneipenfreunde beim strammen Studieren hinderlich sind, dann verkriechen sie sich in die Arbeit, bis sie pflichtgemäß das Examen bestehen. Nur: diese Art von «Anti-Helden» wird wohl kaum danach *Nur Leere. Fast Enttäuschung* registrieren, sondern brav sich weiter so verhalten, wie man es eigentlich von einem «netten» Mitbürger, Kollegen, Ehemann, Vater usw. erwartet. Und deshalb fragt man sich nach Lektüre dieses Romans, ob gerade dieser Werdegang (der eigentlich keine Entwicklung war) des Aufzeichnens und Lesens wert war, ob nicht vielleicht doch mehr vom jeweiligen Umfeld hätte erkennbar werden müssen, das so erschreckend wirkungslos geblieben ist. Und das ist letzten Endes die Frage, ob nicht der Autor sich mehr vorgenommen hat, als er zu leisten vermochte. Aber damit wird man kaum mit ihm rechten oder diskutieren können – ebenso wenig wie über den einleitenden Satz des vierten Kapitels: *Vielleicht konnte man Hölderlin eine Amsel nennen, eine Schwarzamsel.*

Johannes Wallstein

Kunst und Kunstgeschichte

EVA CHRISTINA VOLLMER: **Der Wessobrunner Stukkator Franz Xaver Schmuzer** (1713–1775). Ein Beitrag zur Geschichte des süddeutschen Rokokos. (Band 24 der Bodenseebibliothek – Monographien zur Geschichte des Bodenseeraumes). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1979. 216 Seiten; 115 Abbildungen, davon 9 farbig. Leinen DM 64,- Im frühen 16. Jh. übernahmen bayrische Maurer und Steinmetzen die Stuckkunst von oberitalienischen Künstlern. Im Laufe des folgenden Jahrhunderts entwickelte sich daraus im oberbayerischen Wessobrunn eine der bedeutendsten Stuckschulen in Europa. Führend waren neben den Gebr. Feichtmayr und Zimmermann die Schmuzer. Eva Christina Vollmer hat nun eine Monografie über den letzten Schmuzer, Franz Xaver, vorgelegt; diese Arbeit ist übrigens 1977 von der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz als Dissertation angenommen worden.

Vollmer gliedert ihre Arbeit in einen biografischen, einen analytischen und einen Katalogteil. Im Anhang werden ferner Quellen zu Leben und Werk des Künstlers sowie Zeittafeln, Literatur- und Ortsverzeichnis angeführt. Zahlreiche Fotos belegen das Beobachtete. Vollmers Arbeit ist konzentriert und sorgfältig geschrieben. Ihre Argumentationen sind überzeugend. Allerdings hat sie eine Perspektive angelegt, in der ganz bestimmte Fragen ausgeklammert bleiben. So rühmt sie beispielsweise die einzigartigen Rokokodekorationen in Rottenbuch: Ohne die Bausubstanz der gotischen Basilika zu verändern, haben die Schmuzer den Raum mit einem brillianten Ornamentwerk überzogen. Hier stellt sich natürlich die Frage, inwiefern es legitim war, die mittelalterliche Architektur hinter einem riesigen Ornament zu verstecken. Im 19. Jh. hat man jedenfalls dieses Phänomen negativ bewertet und war bemüht, den historischen Bestand wieder hervorzukehren. Auch heute ist man manchmal eigenartig berührt

von der «ornamentalen Wucht» inmitten einer mittelalterlichen Basilika.

Vollmer berücksichtigt nicht nur dieses Wechselspiel zweier unterschiedlicher – ja gegensätzlicher – Kunststile, sie reflektiert ebenfalls nicht das Zusammenwirken von Stuck, Fresko und Skulptur. Zweifellos hat der Stukkator die Komposition eines Deckenfreskos oder die dynamische Gestalt von Figuren und Figurengruppen mit in seine «Ornament-Pläne» einbeziehen müssen. Diese Überlegungen hätte man spätestens im Kapitel «Zusammenfassung und Würdigung» erwartet, da Vollmer hier Schmuzers Stellung im Süddeutschen Rokoko im Vergleich mit den Gebrüdern Feichtmayr und Zimmermann untersucht. In diesem Zusammenhang fällt auch das Fehlen der Erwähnung des zu dieser Zeit modernen süddeutschen Klassizismus auf. Das klassizistische Ornamentmuster, wenn auch noch der Struktur nach dem des Rokoko verpflichtet, wirkt streng und elegant. Eine solche Reduktion von der ornamentalen Substanz ist auch im Spätwerk von Schmuzer zu verspüren – besonders in den Stukkaturen von Obermarchtal oder in denen vom Ammerhof bei Tübingen.

Doch, wie ich schon erwähnte, waren diese Fragen im Konzept von Vollmer nicht eingeplant. Für sie – und damit für die Wissenschaft – war es wichtig, das Phänomen «Stuck und Schmuzer» am Gegenstand aufzuzeigen. Das ist der Verfasserin gelungen.

Ehrenfried Kluckert

ALBRECHT BRAUN: **Graphisches Werk.** Einführung von ARTHUR MAXIMILIAN MILLER. Verlag Jochen Schmelzer, Eisingen o. J., 400 Seiten, 367 Abbildungen. Gebunden DM 88,-

Was dieses Buch nicht ist: Ein Werkverzeichnis oder auch nur eine Auswahlangabe nach Art eines solchen; es fehlt alles, was eine derartige Edition aufweisen müßte – von den Angaben über Format, Technik, Datierung über einen dem Zweck angemessenen erläuternden Text und eine entsprechende Anordnung nach Techniken, Entstehungszeit oder ähnlichen Kriterien – bis hin zu einer akribischen Genauigkeit bei der Angabe der Titel, die oft nicht dem entsprechen, was der Künstler selbst auf dem Blatt angegeben hat.

Was dieses großzügig und nobel gemachte Buch sein will: Eine Auswahl aus dem grafischen – und das heißt hier vor allem: aus dem zeichnerischen – Werk Albrecht Brauns, der 1905 in Tuttlingen geboren wurde, sich in Stuttgart und Berlin künstlerisch, in Berlin, Tübingen und Würzburg als Kunsthistoriker ausbildete, in Würzburg promovierte, als Kunsterzieher arbeitete, bis Fritz von Graevenitz ihn an die Stuttgarter Akademie holte, und der schließlich seit Ende des 2. Weltkriegs als freischaffender Künstler arbeitet und nun in der Nähe von Isny lebt. Entsprechend ist denn auch Arthur Maximilian Millers *Einführung* eher eine streckenweise zur Laudatio stilisierte Einstimmung, die dem Betrachter nicht nur Informationen bieten, sondern ihm einen *Schatz* erschließen will, eine *Schatztruhe*, die uns, wenn wir sie öffnen, beglückt – aber auch mit einer gewissen Wehmut erfüllt.

Dies entzieht die hier dargebotene Auswahl allen Rezensentenfragen nach den zeichnerisch-technischen und stilistischen Ausdrucksmitteln, nach der Entwicklung des künstlerischen Temperaments, nach Originalität und Zeitgenossenschaft. *Das Buch durchzublättern und wieder durchzublättern, oft verweilend, oft sich versenkend, ist eine Aufgabe. Denn in ihm bietet uns der Meister sein Leben dar. Sein Leben! Sein eigentliches, sein inneres Leben.* Wer sich diese Maxime der Einführung zueigen macht, der wird von dem Reichtum und der Vielfalt des hier Dargebotenen gewiß nicht enttäuscht werden.

Johannes Wallstein

MARGRET HOFHEINZ-DÖRING: **Sonntagsfahrt ums Filstal.** Verlag M. Hofheinz-Döring Zell u. A. 1979. 120 Seiten, ca. 50 Bilder. Broschiert

MARGRET HOFHEINZ-DÖRING: **Eine Künstlermonographie.** Text von Werner P. Heyd. Verlag Stähle und Friedel Stuttgart 1979. 112 Seiten, ca. 50 Bilder. Pappband

Die Künstlerin sei – so beginnt Werner P. Heyd den Abschnitt «Das Werk» im zweiten der hier angezeigten Bücher – in den Mitteln fast so vielfältig wie in den Themen. Diese Vielfalt wird nicht zuletzt auch durch die Gegenüberstellung dieser beiden Publikationen deutlich und anschaulich: Die «Sonntagsfahrt» begleitet den Reisenden mit Federzeichnungen von Ort zu Ort – wobei die geografische Bezeichnung recht großzügig gemeint ist: Wäscheneuren gehört dazu so gut wie Bad Boll oder Ochsenwang. Überall hält die Zeichnung für den jeweiligen Ort Charakteristisches fest, das Persönliche findet sich eher im auswählenden Blickwinkel, gelegentlich auch in der «anekdotischen» Belebung der jeweiligen Szene durch Personen – einzeln oder in Gruppen. Ergänzt werden die einzelnen Blätter durch jeweils gegenübergestellte Texte recht unterschiedlicher Autoren: Pfarrer, Dichter, Historiker – und auch die Künstlerin – sollen den Leser vor allem beschaulich und besinnlich, teilweise auch mit Humor ansprechen. – Mag man aus diesem freundlichen Begleiter durch das Filstal schon einen Eindruck von der Persönlichkeit der Künstlerin gewonnen haben – ihre eingangs apostrophierte Vielfalt wird in der Monografie nun wohl weniger dargestellt als angedeutet: zu umfangreich ist das Werk der Künstlerin, die 1910 in Mainz geboren wurde, aber seit frühester Kindheit im Filstal aufgewachsen ist; dorthin ist sie vor einigen Jahren zurückgekehrt, nachdem sie zuletzt länger in Freudenstadt ansässig war. Man ordnet sie gelegentlich dem Expressionismus zu. Dafür gibt es gute Gründe – zum Beispiel in der Dominanz kräftig kontrastierender Farben über Fläche und Kontur in einigen Ölbildern, oder auch in der fast visionären Auflösung mancher Bildgegenstände (vor allem in Aquarellen und Strukturbildern). Damit sind zugleich einige Techniken genannt, deren sie sich bedient – einige, denn auch in dieser Hinsicht gilt das Kennzeichen der Vielfalt. Auswahl und Zusammenordnung der Abbildungen und die mit diesen korrespondierenden Texte machen diese Vielfalt und damit eine Künstlerpersönlichkeit eigener Art erkennbar.

Johannes Wallstein

Weihnachtliches

ERICH LIDEL: **Die Schwäbische Krippe.** (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben, Band 5). Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1978. 97 Seiten, ca. 100 Bildtafeln. Leinen DM 36,-

Der Titel bedarf außerhalb des Erscheinungsgebiets umschreibender Erläuterung: gemeint sind schwäbische Krippen vor allem aus dem Raum zwischen Günzburg und Memmingen, zwischen Gutenzell und Augsburg. Um gleich auch die zeitliche Spannweite zu benennen: sie reicht vom 15. Jahrhundert bis ganz nahe an die Gegenwart heran. Da aber der Verfasser weder eine kunstgeschichtliche Darstellung noch eine volkskundliche Untersuchung, sondern eher eine Einführung in Wesen und Bedeutung der Krippen und ihrer Figuren geben will, ist diese Abgrenzung weniger bedeutsam: es kommt auf die Darstellung des Charakteristischen an – und in der Erfüllung dieser Aufgabe wetteifern Text und Bild miteinander. Einige Überschriften der Haupt-Kapitel mögen die Vielfalt der Überlegungen und Darstellungen erkennbar machen: das reicht von den eher allgemeinen Erörterungen des Zusammenhangs von «Weihnacht und Krippe» über einige geschichtliche Abschnitte zu einer Darstellung des konkreten Hauptthemas eigentlich des ganzen Bandes «Die mittelschwäbische Hauskrippe» und zur ausführlichen Würdigung der ganzen Krippenvielfalt nach Themen, Darstellungsweisen und Materialien unter dem Titel «Die Darstellungen und das Figurenwerk der Krippe», wo von so unterschiedlichen Sachen gehandelt wird wie von den einzelnen Szenen der Simultankrippen oder von der Art, wie die Krippenfiguren hergestellt, bemalt oder bekleidet werden. Eine vielfältige Welt tut sich auf – zunächst eine vor allem bunte, theatralische, auch prächtige Welt. Die Erläuterungen des Autors lassen aber keinen Zweifel aufkommen an der tiefen Frömmigkeit, die sich in den überlieferten und zu einem guten Teil auch noch in den gegenwärtigen Krippen äußert – wenn auch nicht zu übersehen ist, daß im Laufe dieses Jahrhunderts daneben «unfromme» Kräfte wirksam sind: die Neigung, kunstgewerblichen Vorbildern nachzueifern und Gefällig-Dekoratives zu schaffen. Aber wenn ich den Verfasser (der zugleich auch der Fotograf dieses Bandes ist) richtig verstanden habe, will er den Freunden der weihnachtlichen Krippen helfen, diese im Sinne ihrer Tradition in ihrer ursprünglichen volksfrommen Art weiterzuentwickeln. Das prachtvoll ausgestattete und kundig geschriebene Buch kann gewiß manches zur Verwirklichung dieser Vorstellungen beitragen; den eher säkularisierten Zeitgenossen mag es deshalb nicht weniger Freude machen, wenn sie's einfach nur als weihnachtlichen Bildband betrachten.

Willy Leygraf

CARL OSKAR RENNER: **Das Christkind reist durchs Schwabenland.** Eine Legende. Schwabenverlag Ostfildern 1979. 60 Seiten, 4 Illustrationen. Pappband DM 12,80
Eigentlich ist das eher eine freundlich-fröhliche Geschichte, denn Legenden lassen doch meist den Heiligen die ihnen zeitgemäße Umgebung. Aber diese Reisegruppe –